

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Dann besorgten die Belgier, unter denen das Jungweibliche, gepuht und in Stöckelschuhen, vorherrschte, ihre Gänge, oder sie standen plauschend auf der Gasse. Zwischen ihnen pulste das frischfröhliche Soldatenleben just wie daheim zu Manöverzeiten im Städtchen, das keine Garnison besaß. Es gab aber einen Unterschied zwischen den Menschen in dieser Stadt. Militär und Zivil ging kühl aneinander vorüber. Diese Kühle der Belgier war zurückzuführen auf Höflichkeiten, auf Vorurteile, auf Klatchsüchteleien der Mitmenschen. Darum wahrten sie nach außen hin den Schein echter Feindseligkeit zu den deutschen Soldaten. Hinter den Quartiermauern wich diese Schranke naturgemäß von selbst. Notgedrungen mußten sich Gespräche, Fragen und Antworten entwickeln zwischen den Menschen, die unter einem Dache wohnen. Es brauchte nichts Arges zu sein, und auch das Vaterland geriet nicht in Gefahr. Jeder Soldat wußte

Madame Bunt wohnte in standesgemäßer Hinsicht recht kümmerlich. Ihr erstes Heim hatte eine Fliegerbombe der ihrem Heimatlande Verbündeten zerstört. Sie war ausgezogen in eine andere vornehme Straße der kleinen Stadt. Zwei Zimmer mußte sie hier für deutsche Einquartierung abtreten. Sie alle mußten das tun ohne Murren. Und daß sie nur das Notwendigste in diesen Zimmern ließen, war begreiflich. Der Feldsoldat ist mit wenigem zufrieden. — Madame Bunt und Tochter hielten sich vom frühen Morgen bis in den späten Abend hinein in der Küche auf. Die Küche diente ihnen als Wohn-, Ess- und Damenzimmer und Salon.

Madame Bunt erzählte viel und gern, fraglos sehnte sie sich nach Zerstreuung.

Sie war von voller Erscheinung und trug ein Kleid, das so schwarz war wie ihr Haar, das, wellig geschneitelt, tief



Erkürmung eines englischen Maschinengewehrnestes.

Nach einer Originalzeichnung des Kriegsteilnehmers Albert Reich, München.

ohnehin, wieweit ihm das Verbot des Verkehrs mit Zivilbewohnern hierin Spielraum ließ.

Und es hätte wohl auch keine Behörde Einwendungen dagegen erhoben, daß wir bei so ungemütlichem Wetter, wie es draußen durch die Straßen zog, der Einladung der „Quartiergeberin“, am angewärmten „Herd“ zu verweilen, dankend Folge leisteten. Denn die Zimmer für die Einquartierung waren leblos und kalt.

Madame Bunt also war die achtunddreißigjährige Gattin eines schon in den Oktoberkämpfen 1914 in Flandern gefallenen belgischen Majors der Infanterie. Sie hatte eine kleine reizende siebzehnjährige Tochter Ninette. Beide sprachen leidlich deutsch, Madame Bunt aber bedeutend fließender denn die Tochter. — Der Krieg hat überall die Bevölkerung des besetzten Gebietes im Westen scharf angepaßt. Und wohl nur das Vermögen, sich leicht über alles Ungemach hinwegzusetzen, hat die Leute die eingewurzelte Hoffnung auf bessere Zeiten noch nicht aufgeben lassen.

über die Stirn herabhing. Ihre großen schwarzen Augen blickten lebhaft auf jeden, mit dem Madame Bunt sprach. Sie stammte eigentlich aus Luxemburg und stand von dort aus sogar in verwandtschaftlichen Beziehungen mit deutschen Offiziersfamilien. Dies ließ wohl auch erklären, daß sie Unterhaltung mit Deutschen suchte. Und hochmütig war sie durchaus nicht. Der Krieg hatte sie mehr denn je auch mit dem belgischen niederen Volke zusammengebracht, sie scherzte im Krämerladen mit der langen dünnen Madame Rampont wie mit der dicken Schlächtersmadame Bouriere, sie klagte mit der Arbeiterfrau Leman von Kriegsnöten wie alle anderen. Das Standesbewußtsein war in ihren Kreisen schon in Friedenszeiten nicht so scharf ausgeprägt wie in Deutschland. Madame Bunt schwärmte gern von den Tagen des Friedens, von den Festen im Kasino. Sie erzählte sogar von Hochzeits- und Familienfesten. Sprach und lachte. Und unmittelbar darauf rollten Madame Bunt zwei Tränen über die geröteten Wangen, wenn sie von ihrem Gatten sprach.